

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1887**

3.9.1887 (No. 36)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003544](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003544)

Sonnabend, den 3. September.



Norddeutsche

Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
 Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4083) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: L. Falke, 2. Marienstraße 9; Bremen: C. Barkhausen, Ellhornstr. 13; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis die Petitzeile 30 Pf.

Deutschen Krantjunktens Gebet.

O großer Zeus, ich fleh' Dich an,
 O Vater, hör' mich Armen,
 Ich bin ein frommer Junkersmann,
 Drum woll' Dich mein erbarmen!

Wo weit und breit mein Auge
 schweift —
 Ein mächtiger Erntesege,
 Gar herrlich ist die Frucht gereift
 Und reichlich allerwegen!

Der gold'nen Aehren weites Feld,
 Die schwerbelad'nen Tennen,
 Das lacht mich an, wie baares Geld
 Und ich — ich möchte flennen.

Ja, ob es auch nicht ritterlich,
 Wer wollt' es mir verdienen?
 Ich möchte weinen bitterlich,
 Denn so was muß ja kränken:

Ich war es leider nicht allein,
 Den Deine Guld gesegnet,
 Nicht mir blos ward der Sonnen-
 schein,
 Nicht mir nur hat's geregnet!

Den Andern ging es ebenso,
 Die nicht im Reiche hausen,
 Drob werd' ich meines Glück's nicht
 froh
 Und dent' daran mit Grausen,

Und fleh', o Vater Zeus, Dich an:
 Wüßt Du mich wirklich segnen,
 So laß dem deutschen Junkersmann
 Jetzt tüchtig Bölle regnen!
 (Frankf. Lat.)

Ein neues Geschäft.



Krischan: „Wenn nu dat nee Privat-Brannwien-Monopol
 tofanne kummt, denn gifft dat 'ne feine Bahntje for mi.“

Stje: „Woso?“

Krischan: „Ik lat mi as Sachverständiger un Brann-
 wiens-Probierer anstellen, denn krieg ik wenigstens
 2000 Mark Gehalt un däglich soveel Kööm, dat'r woll'n
 Torsewer up swimmen kann.“

Was die Nächstenliebe auf Erden alles fertig bringt!

Die Nächstenliebe scheint unsäglich,
 Sehn' wir in stiller Freudezeit:
 Welch' Hentergastmahl uns tagtäglich
 Der brave Mitmensch freundlich beut!
 Was scheert ihn uners Leib's Beschwerde,
 Ist sein Gewinn nur nicht zu klein —
 Ach, wunderschön ist Gottes Erde
 Und werth darauf ein Mensch zu sein.

Der schmort uns eines Dähnen Keule
 (Dem Gaumen welsch' erhab'nes Fest!)
 Von einem Vieh, das grad' in Eile
 Krepirte an der Kinderpest!
 Der brät' ein Wildpret auf dem Herde,
 Mit etwas Mitzbrand im Gebein —
 Ach, wunderschön ist Gottes Erde
 Und herrlich ist's ein Mensch zu sein!

Man reicht im Wasser selbst, dem schlichten
 Den Typhus gläserweise dar!
 Von victrioldurchseuchten Früchten
 Droht unser'm Magen stark Gefahr,
 Und dort aus trichinöser Herde
 Verwandelt man in Wurst das Schwein,
 Wie wunderschön ist Gottes Erde,
 Wenn es erlaubt ist, Mensch zu sein.

Des Simbeers rofge Limonaden
 Die Eingeweide wild durchzieh'n,
 Als wär es Sprit von höchsten Graden:
 Dies wirkt der Wunderkraft „Fuchsin“!
 Der „Weinschmierkunst“ von Herzen werde
 Ich gern des Lobes Hymne weih'n,
 Sie schafft zum Paradies die Erde
 Und macht uns würdig, Mensch zu sein!

Das Bleiweiß lähmt die jungen Glieder,
 Falls Du im Kinderwagen lebst!
 Und wenn des Briefes Marke bieder
 Du Dir auf Deine Wunden klebst,
 So schafft sie tödliche Beschwerden —
 Schafft Dir der Blutvergiftung Pein.
 Höchst wundervoll ist Gottes Erde
 Und sehr verlockend, Mensch zu sein!

Und klingt mein Lob wie gift'ger Tadel:
 Dort wird Verzeihung leicht geübt,
 Wo in erhab'nem Seelenadel
 Der Mensch dem Menschen so — vergiebt!
 Was weder Strauß, Kameel noch Pferde
 Vertragen, uns zwingt man's hinein —
 Zwar wunderschön ist Gottes Erde,
 Doch — schämt man sich ein Mensch zu sein!

Wie man in Amerika lyncht.

Vor mehreren Jahren — so erzählt Herr N. A. Paterson in MacMillans Magazine — war in einer kleinen Stadt in Neu-Mexiko ein gewisser Edward Hanson von zwei Strolchen Namens Sam Cobbett und Jim Grobe ohne jede Veranlassung ermordet worden. Tom Hanson, der Bruder des Ermordeten, sorgte dafür, daß die Verbrecher verhaftet und zum Prozeß vor die Geschworenen gestellt wurden. Die Zeugen wiesen die Schuld der Angeklagten über jeden Zweifel nach, als aber die Jury sich zu der üblichen Beschlußfassung in ein besonderes Zimmer zurückzog und ihr Obmann an sie die Frage stellte, was sie über die Anklage zu sagen habe, da tönte ihm zu seiner Ueberraschung aus dem Munde eines Jeden ein „Nichtschuldig“ entgegen. Die Mörder hatten viel Geld, und es war ihnen offenbar gelungen, die Geschworenen zu bestechen. Der Obmann sah ein, daß es nutzlos sei, mit seinen Kollegen über die Angelegenheit weiter zu sprechen, und so zog er es vor, das freisprechende Urtheil sofort dem Richter mitzutheilen. Als er im Gerichtssaale mit lauter Stimme die Entscheidung der Geschworenen verkündete, wurde dieselbe von allen Anwesenden mit tiefem Schweigen entgegengenommen. Nur flüsterte man sich zu, daß auch der Richter von den Mördern bestochen sei.

Der älteste Bürger der Stadt, Joseph Cartwright, ein allgemein geachteter Mann, war auch im Gerichtssaale gewesen und hatte das freisprechende Urtheil mit angehört. Auf dem Heimwege traf er mit dem Obmann der Jury, einem seiner Freunde, zusammen und lud ihn ein, mit ihm zum Mittagessen zu kommen. Auch noch andere Gäste fanden sich ein, und die Unterhaltung drehte sich natürlich vor Allem um die Freisprechung der Mörder. Als das Essen vorbei war, erhob sich Tom Hanson, der gleichfalls anwesende Bruder des Ermordeten, von seinem Sitze und hielt eine kleine Rede. „Mein Bruder Edward“, so sagte er, „ist vor einer Woche ermordet worden. Viele Leute sagen, daß Sam Cobbett und Jim Grobe seine Mörder sind. Sie wurden heute von den Geschwornen freigesprochen, obgleich man allgemein glaubt, daß sie von Rechtswegen bestraft werden sollten. Meine Herren, ich lege das Urtheil in Ihre Hände. Ich schlage unsern Wirth Joseph Cartwright als Richter vor.“ Der Antrag wurde einstimmig angenommen und Cartwright unterzog den ganzen Fall einer ausführlichen Besprechung, in welcher er die Schuld der Angeklagten vollständig klarlegte. Auch wurde natürlich nicht des Umstandes vergessen, daß die Geschwornen und der Richter bestochen worden waren. Als „Richter Lynch“, wie Cartwright sich selbst nannte, seine Rede vollendet hatte, gab Jedermann im Zimmer mit feierlicher Stimme die Erklärung „Schuldig“ ab. Die Mörder waren somit verurtheilt.

In der darauffolgenden Nacht versammelten sich die Verschworenen im Hause Cartwrights, hüllten ihre Gesichter in schwarze Kalbfroststreifen und zogen, reichlich mit Revolvern und Messern ausgerüstet, nach dem Hotel, in welchem die Mörder schliefen. Der Wirth wurde mit wenigen Worten gezwungen, den Lynchern Einlaß zu gewähren, und die zitternden Verbrecher wurden ins Freie geholt, auf einen Wagen gesetzt und nach einem Galgen gebracht, welcher mittlerweile in der Nähe errichtet wor-

den war. Bald hatte der Strick ihrem Leben ein Ende gemacht. Richter Lynch hatte über den gewöhnlichen Richter einen Sieg davongetragen!

Auch eine Lösung.

Ha, welch' eine grosse, errettende That
Madam' Europa verrichtet jetzt hat!
Es fließet am Balkan in Zukunft kein Blut,
Und Alles ist wiederum herrlich und gut.
Jetzt ist die bulgarische Frage gelöst,
Der Friede ist sicher und dauerhaft fest.

Wie ist das geschehen, wie ging das nur her?
O, spannt uns're Neugierde doch nicht so sehr.
Wie fand man so schnell, was solange gefehlt?
So fragt die erstaunte, verwunderte Welt. —
So höret: Europa — entschlossen ist's nun:
Dass bei der Geschichte jetzt gar
nichts zu thun.

Reichslaterne.



— Berlin. Ein Beitrag zur Geschichte der Abzahlungsgefächte liefert folgende Verhandlung: Unter der Anklage des Betruges war ein jüdischer Kaufmann geladen. Derselbe hatte dem Brauer D. eine goldene Uhrkette zum Preise von 140 Mk. verkauft. Der Goldwerth sollte 127 Mk. und die Fagon 15 Mk. betragen. Nachdem der Brauer D. auf die Kette 55 Mk. abgezahlt hatte, ließ er dieselbe auf Anrathen eines Freundes bei dem Obermeister der Goldschmiede-Innung, Herrn Hausknecht auf deren Werth untersuchen. Es stellte sich hier heraus, daß der Goldwerth der Kette nur 48 Mk. betrug. Hierauf stellte der Brauer D. bei der Staatsanwaltschaft den Strafantrag. Der Jude wurde des Betruges überführt und zu einer Woche Gefängniß und 50 Mk. Geldstrafe bzw. fünf weitere Tage Gefängniß bestraft.

— Die „Volkstribüne“ in Berlin geißelt das schamlose Treiben der dortigen „feinen Welt“, die sich in dem vielbesuchten Vergnügungsorte Weißen See Stelldichein giebt und haarsträubende Orgien feiert. Das Blatt fragt mit Recht: „Kann man es Angesichts eines solchen Treibens den Arbeitern verdenken, wenn sie die besser situirten Klassen ersuchen, erst einmal in eigenen Lager Umschau zu halten, ehe sie von der Rohheit und Sittenlosigkeit der niederen Klassen sprechen?“

— Lennep, 21. August. Der Pastor und sein Küster. Ein interessanter Injurienproceß zwischen dem Küster und dem Pastor der hiesigen katholischen Kirche gelangt demnächst vor dem Schöffengericht zum Austrag. Vor längerer Zeit sind nämlich der Opferstock und die Opferteller in der Kirche von unberufenen Gästen heimgesucht und entleert worden, eine Thatsache bei deren Entdeckung, wie die „B. Ztg.“ berichtet, der Herr Pastor durch verblühte und theils auch unverblühte Andeutungen gegen Gemeindeglieder die Wahrscheinlichkeit ausgesprochen hat, daß, da der Herr Küster

seine Hand mit fünf Fingern und einem Griff im Spiele gehabt habe. Hiermit nicht genug, machte er die Diebstahlsgefächte zum Gegenstande einer Kanzelrede; er erklärte vor versammelter Gemeinde, es gäbe einen frechen Dieb in der Kirche, der bestehle die Opferteller und den Opferstock, er kenne ihn, wolle ihn aber nicht nennen. Das alles hat den Küster tief in seiner Ehre gekränkt und er hat seinen Vorgesetzten zuerst vor den Schiedsmann fordern lassen, und nachdem der Sühneverfuch fruchtlos ausgefallen, nunmehr die Beleidigungsklage erhoben.

— Zwei biedere Dorfbewohner standen Ende voriger Woche in Braunschweig in der Schuhstraße vor dem Witting'schen Geschäfte und blickten sprachlos vor Erstaunen das dort angebrachte neue Hoflieferanten-Wappen an. Die beiden Leuten stritten sich, was das wohl für eine Bedeutung haben möchte. Da erschien hinter dem Wappen der Eigentümer des Stabliments und blickte vergnügt auf die Staumenden herab. „Na“, sagte lächelnd der Eine, indem er den Erschienenen anblickte: „schenket hebbet se deck dat Dinges ook nich von sülfst, et mag deck Meuse genau kostet hebbent!“ Da fiel mir unwillkürlich die Wahrheit des Schiller'schen Wortes ein und ich citirte:

„Was kein Verstand den Verständigen sieht,
Das übt oft in Einfall ein „bäuerlich Gemüth.“

— Der Herr Major Steinmann, der hier ja wohl noch in Folge der Ochsenlied-Affaire in lebhafter Erinnerung steht, jetzt beim Hess. Inf.-Regt. Nr. 83, ist zum Oberstlieutenant befördert. In Oldenburg ist der Herr Major auch befördert worden, nämlich per Eisenbahn — ab nach Cassel.

— In Bremen wurde eine Operette betitelt „Die kleine Prinzessin“ von Heinrich Hüttner aufgeführt. Troßdem ein Extrazug mit Hüttnerianern aus Oldenburg nach Bremen gesandt wurde, scheint das Stück kein Zugstück werden zu wollen. Nach der Kritik der tonangebenden „Weser-Zeitung“ zu urtheilen, thut man am besten, bei Wiederholungen den Extrazug nach Zwischenahn zu benutzen, um einige Meilen weiter entfernt von Bremen zu sein, da man sonst durch die kolossale Paukenwirkung bei seinem Nachtmahl gestört werden könnte.

— Die Mehrheit des Gemeinde-Collegiums in Fürt h und, wie es heißt, auch die Mehrheit der Bürgerschaft ist gegen die im Kriegsministerium geplante Verlegung einer Garnison in diese Stadt; heutzutage biete, sagen sie, eine Garnison keinen Vortheil mehr für eine Stadt, weil nach dem geltenden preußischen System das Militär seine Verbrauchsgegenstände durch die Cantine, die Militärbäckerei u. s. w. zu billigeren Preisen beziehe, die Bürgerschaft also nichts mehr an einer Garnison verdiene, während die Lasten und Unzuträglichkeiten, die das Garnisonleben mit sich bringt, dieselben geblieben seien.

— Der „Ratiborer Zeitung“ wird geschrieben: „Am 12. d. M. traf auf dem Bahnhof Oesterreich-Oberberg, von Krakau kommend, ein „Herr“ ein, der nach Preußen weiter fahren wollte, jedoch zu seinem Unglück den Anschluß versäumte. In seinem Gefolge befanden sich 4 junge „Damen“, die der „Herr“ für Dienstmädchen ausgab,

die aber der Halbwelt anzugehören schienen. Da derselbe Herr, der nach Berlin reisen wollte, schon ein Mal, vor wenigen Monaten, mit 4 Dienstmädchen den Bahnhof Oberberg passiert hatte, schien er der Polizeibehörde verdächtig, wurde ins Verhör genommen und dieses muß für ihn traurig abgelaufen sein; denn unmittelbar darauf führten Gendarmen ihn nebst seinen „Dienstmädchen“ in die Stadt zum Verhör vor dem General-Adjunkten ab. Offenbar ist der Festgenommene ein Berliner Agent, der Mädchen zu sehr bedenklichen Zwecken engagiert, und wäre es sehr erfreulich, wenn seiner Thätigkeit ein Ziel gesetzt würde. Dieses Mal hat er seine „Waare“ aus Krakau, das vorige Mal aus dem Trentschiner Comitatz geholt.“

— Im „Bums zur scharfen Kante“ geriethen Civilisten mit einigen Herren „von, auf und zu“ in Streit. Als einer dieser Herren einen mitgebrachten Spieß ziehen wollte, nahm ein handfester „gewöhnlicher Europäer“ den großen Spiegel von der Wand und schlug ihm einen der Herren „von, auf und zu“ über den Kopf zusammen, so daß derselbe wie ein Krammetsvogel in der Schlinge saß. Die Herren „von“ entfernten sich um Kollegen zur Hülfe zu holen — kamen aber nicht wieder. — Solche Herren sollten doch in ihrem „Casino“ bleiben.

— Rom. Ueber die Lebensweise des Papstes giebt die „Riforma“ folgende interessante Einzelheiten: Leo XIII. steht des Morgens 6 Uhr auf, kleidet sich schnell an und weilt bis 7 Uhr in seiner Hauskapelle, wo er erst selbst Messe liest, um dann eine andere zu hören. Um 7 Uhr geht er zum Frühstück, das aus einem Milchkaffee und zwei Nühreiern besteht. Der ganze Aufwand des Mittagstisches Leo's beläuft sich auf nur einen Scudo, gleich 4 Mark. Die Einkäufe hierfür besorgt ein einziger Koch, der allmorgendlich mit seinem Handkorb durch die lange Straße des Borgo nach der Engelsbrücke und der Altstadt hinüberpilgert. Geflügel speist der Papst nie, weil er sagt, mit einem Hähnchen nicht fertig wird. (Sehr schön gesagt. — „Denn eben, wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“) (Ann. der Red.) Dagegen kommen gewöhnlich Fleischbrühsuppe, Beefsteak und Früchte auf den Tisch; Abends bloß Eier und Salat; zu beiden Mahlzeiten je ein halbes Glas Bordeaux, den man im Einzelnen aus einem römischen Geschäft bezieht. Von Ende dieses Jahres an wird aber auch der Bordeaux von dem päpstlichen Speisezettel gestrichen, da der Papst in den vaticanischen Gärten Weinreben angepflanzt hat, die eine prächtige Ernte versprechen. Die Mahlzeiten nimmt der Papst, wie die Etiquette es ihm vorschreibt, stets allein ein. Anwesend ist nur das bedienende Personal. Der Speisetisch ist viereckig; der Papst sitzt in einem Lehnstuhl, die Füße ruhen auf einem Schemel. Nach Tisch hält er eine einstündige Siesta auf einem Divan im Schlafzimmer.

Gottlob!

Bekämpft sind des Streites Flammen

In allen Staaten —

Die Kriegsminister treten überall zusammen,
Um den Frieden zu berathen.

Bur Verbesserung der Automaten.

Der „Frankf. Gen.-Anz.“ klagt darüber, daß die mit Süßigkeiten angefüllten Nickel-Automaten die Jugend zu Unredlichkeiten verleiten. Wir schlagen vor, jene Automaten folgendermaßen construiren zu lassen:

Sobald man ein Nickelstück hineinwirft, functionirte er in hergebrachter Weise. Wenn aber ein Zweipfennigstück oder ein Stückchen Zinn oder dergleichen in die Ritze fällt, öffnet sich ein unten befindlicher Schrein und ein mit einem Stock bewaffneter Mann bläue den betreffenden Attentäter durch. Jener Mann müßte natürlich auch ein Automat sein, der nach einer bestimmten Anzahl von Schlägen wieder in den Schrein zurückkehrt.

Krabbenstrecker's Aufsichten über Weltbegebenheiten.



Sechster Herr Reform!

Et is doch was Schreckliches in die Saure-Jurken-Zeit, wo keen Deibel nich weef, was er als Zeitungsmensch in die Welt setzen soll, wie z. B. die „Oldenb. (National-) Zeitung“, welche jetzt in ihre Verlegenheit wejen Ueberfluß an Stoffmangel einen großen Artikel aus det „W. Tageblatt“ abgedruckt hat, der über die Unanständigkeit der jehrten Herren Hunde räsonnirt. Man sollte es doch kaum for möglich halten, daß solche hocharistokratische Blätter sich so weit herablassen können und uff den Hund kommen und seine üble Jewohnheit, überall an alle Ecken sein Memento zurückzulassen, welches bei die schiefbeinigten kleenen Teckel übrigen Mens Tekel heest räsonniren. Ueber diesen höchst merkwürdigen Hunde-Unanständigkeits-Artikel der „D. Z.“ sollen übrigens eenigte Pastorentöchter in Ohnmacht und uff die Nadorsterstraße een Heuwagen umjefallen sein. Um nun aber Abhülfe zu schaffen, da würde ick der jehrten Redakshon vorschlagen, sie solle, wie in Holland an alle Straßenecken zu lesen steht, kleene Warnungstafeln anbringen lassen mit die Inschrift: „Het is verboden hier te wateren,“ dann brauchten die Hunde nur noch holländisch lesen zu lernen und der Schaden wäre kurirt. Die Methode, diese Schrift zu lernen is nämlich sehr einfach. Man kriegt den Köter ins Jentick zu fassen, wrußfelt seine Nase tüchtig uff die Erde rum, haut ihm ordentlich dat Fell aus und läßt ihn dann loofen. Er wird dann so leicht nich wiederkommen und seine Visitenkarte an besagte Ecke abgeben. —

Vorigte Woche war ick in Hamburg. Dort hat man jetzt 15 öffentliche Bedürfnis-Anstalten für Herren und Damen erbaut. Dieses is sehr scheene. Warum baut man denn keene Bedürfnis-Anstalten for Hunde? — In Hamburg habe ick mich den Luxus erloobt und obenjenannten Locus besucht. Alle Bönhör! Sehr nobel! Et kostet 1. Klasse 10 Pf. und 2. Klasse 5 Pf. Bescheiden wie ick bin, habe ick mir mit die 2. Klasse bejnügt, habe 5 Pfennige bezahlt und der Wärterin 5 Pf. Dringjeld jegeben; det is nämlich 'ne alte Frau und ick fragte ihr, wie sie heißen thun thäte.

Sie sagte: „Jck heet Froo Meyern“. „Mein werther Name is Krabbenstrecker“, sagte ick, „ick habe schon oft von Sie jehört, aber et freut mir, heute mal Tante Meyern persönlich kennen zu lernen.“ „D bitte,“ sagte sie, und jab mich eene jedruckte Quittung, welche ick hier mit einschicke und welche Sie wohl mit abdrucken.

Hamburg-Altonaer
Bedürfnis-Anstalten
für Männer und Frauen.

Eintrittskarte u. Quittung

232

über
gezahlte 5 Pfennige
für einmalige Benutzung eines
Closetts oder Pissoir.

Auf Wunsch verabreicht die Wärterin
ein besonderes Handtuch, sowie Seife
per Stück 10 Pf. Kleiderbürste und
Kamm auf Wunsch gratis.

Sehen Sie mal, daß man über een perfect jewordenes Natur-Ereignis ooch noch 'ne Quittung uff Stempelbogen kriegt, dieses is doch een sehr großer Fortschritt im 19. Jahrhundert. Nun sollte man drei Klassen einführen, nämlich: für Männer, für Frauen und für Hunde. Dann könnte die „D. Z.“ keene Leitartikel über die Unanständigkeit der Letzteren mehr schreiben und das sogenannte Decorum wäre jewahrt. Jeärgert habe ick mir nur, daß in innersten Heiligthum der Hamburger Anstalt allerlei dumme Jungens die Wände volljemalt hatten. Dieses is scheußlich und würde der unanständigste Köter nich riskiren, weil een Hund jebildeter is, als mancher Mensch. Psui! schämt euch, die ihr euch Herren der Schöpfung nennt. Wenn es nach mich jinge, so kriegte Jeder, der bei solcher Inschriftstellung erwischt würde, eene ganz jehörige Tracht Prügel. Für die famosen Hamburger Anstalten jäbe es aber nur eene Inschrift, welche heißen müßte:

„Hier sammelt man milde Beiträge für
den landwirtschaftlichen Verein.“

Entree 1. Platz 10 Pf., 2. Platz 5 Pf.
und Hunde die Hälfte.“

Ergebenst

Krabbenstrecker.

Die protestirenden Mächte.

Nun sind sie Alle Protestanten,
Es ist zum Lachen,
Und woll'n damit jetzt die Bulgaren
Katholisch machen.

Ein Ausweg.

In einer Woche wurden ein obdachloser Dr. phil. und eine obdachlose Schauspielerin durch einen Wachmann zur Polizei geführt, und Beide dürften wegen Subsistenzlosigkeit von Wien abgeschoben werden. Wenn sich ein Mäcen fände, welcher der armen Schauspielerin eine entsprechende Mitgift schenken würde, so wäre vielleicht der Dr. phil. in der Lage, sie zu heirathen — und Beiden wäre geholfen.

Curiosa aus Russland.

Hundertneun Jahr' ist ein Doctor gewandelt
Die Wege des Lebens munter und leicht —
Der hat sich sicherlich selbst nicht behandelt,
Hätte er sonst dieses Alter erreicht? —



Heini und Fidi.

Heini: „De Fürst Ferdinand I. von Bulgarien schall jo so 'ne gräßig lange Nase hebben.“

Fidi: „De is ganz „zweckentsprechend.““

Heini: „Woso?“

Fidi: „Na, mit 'ner langen Nase is he in Sofia introcken un denn kann he oof bald mit 'ner langen Näs' wedder afftrecken.“

Der Czar als Fischer.

Alexander findet, wie alle Zeitungen, in letzter Zeit ein großes Vergnügen am Fischen und Krebsen. In letzterem Fache soll ihn sein jüngst verstorbenen Minister und Freund Katkow gründlich unterwiesen haben. Er wirft die Angel nicht nur in die Archangel, sondern auch an der Newa aus und handhabt die Ruthe, sowie die Knete, schon von jeher mit besonderer Vorliebe und Virtuosität. Ein sympathischer Fisch ist ihm das Neunauge, *Petro myzon fluviatis*, das ihn an Peter den Großen erinnert. Diesen vorsichtigen Fisch beneidet er, weil er auch gerne neun Augen haben möchte. Den Tintenfisch im See bei Dorpat haßt er tödtlich und ließ deshalb die dortige, Aufklärung befördernde Universität schließen. Ebenso ist ihm der Stör, *sturio*, zuwider, weil er dadurch an die ihn überall störenden Nihilisten erinnert wird. Dagegen fühlt er große Zuneigung zu den Barschen, *Perca*, und besonders zur Spezies *Kaulbarsch*, weil ihm dieser sofort die Erinnerung an den bulgarisch ködernden Liebling *Kaulbars* wachruft. Auch dem Häring, *Clupea harengus*, ist er zugethan, weil er von ihm Beseitigung seines ewig moralischen Kazenjammers hofft. Er läßt überall Weidenkörbe in's Wasser legen und damit zeigt er im eigentlichen Sinne des Wortes, daß er der Beherrscher aller „Neußen“ sei.

Der Koburger hat den Bulgaren soeben den Eid der Treue geleistet.

Wenn er ihnen nur nicht etwa gestohlen wird. (Rebelspalter.)

Ansteckende Bücher.

In England wurde durch ein Buch Der Scharlach übertragen — Man kann durch Reptilien-Blätter auch Verderben sich den Magen!

Rouviers Rede,

wie sie nach der Meinung der Radikalen hätte sein sollen.

Franzosen! Gestattet mir, euch klar meinen oder vielmehr Herrn Déroulèdes politischen Standpunkt zu entwickeln. Vor allem muß ich einen Uebelstand der jetzigen Regierung hervorheben: unser Ministerium taugt nichts, ich selbst muß vor allem entfernt werden, wenn die Republik erhalten bleiben soll. Habe ich nöthig, euch zu sagen, daß ich ein preussischer Spion bin? Nein, darum macht mir kurzen Prozeß und setzt den Nationalhelden Boulanger an meine Stelle.

Franzosen! Soll ich euch vielleicht sagen, was Boulanger für uns, für die Republik gethan hat? Er hat für euch einmal ein Duell unternommen und hätte in diesen Tagen bald ein zweites riskirt. Er hat für euch Briefe gefälscht, er hat sich für die Republik tausendmal photographiren lassen, und ist für das Vaterland auf einer Lokomotive nach Clermont geritten.

Franzosen! Könnt ich es ansehen, wie ich hier stehe, ohne ein Wort von Revanche, à Berlin und dgl. zu äußern? Darum werft mich hinans und schreit mit mir einstimmig: A bas Rouvier! A bas le ministère prussien! Vive Boulanger! Vive Déroulède! Vive Mumpitz!

Allerlei Wlk.

Eine alte Erfahrung.

Der neue Fürst von Bulgarien empfiehlt seinen Landeskindern Weisheit und Mäßigung. Man sieht wieder einmal, daß es viel leichter ist, guten Rath zu geben als ihn selbst zu befolgen.

Ein Leidensgefährte Bismarck's.

Bismarck (zu einem aus Amerika zurückkehrenden Landsmann): „Freut mich, Sie wieder in der Heimath zu sehen, lieber Graf! Haben sich, wie ich höre, drüben in Florida mit der Pflanzung und Veredlung der Weintrauben beschäftigt! Na, wie war der Erfolg?“

Graf X.: „Es ging mir nicht viel besser als Em. Durchlaucht — auch ich habe den Kultur-Kampf aufgeben müssen!“

Nächstenliebe.

Herr Proß mit dem röthlichen Angesicht, Und der weithin schimmernden Gläse, Der ist, zu üben des Leiters Pflicht, Gar bald im Contor auf dem Platze.

Er kalkulirt und spekulirt, Zuweilen auch hört man ihn drohen: Bei solchem Geschäftsgange reducirt Jetzt würden die Löhne, die hohen.

Und wenn, weil der Lohn zu niedrig wär', Die Arbeiter murren und fragen Nach Lohnes-Erhöhung, da poltert er sehr, Den heftigsten Strife will er wagen.

Doch tritt er darauf in den oberen Raum, Wo fleißige Mädchen sich rühren, Und sieht er die feichen Gestalten kaum, Da ist eine Wandlung zu spüren.

Da schmunzelt der Alte im ganzen Gesicht, Da möcht' er gleich selber mit spinnen. O glaubet, er liebt zwar die Arbeiter nicht, Doch liebt er die Arbeiterinnen.

Aus Sophia.

Unter dem Flaggen Schmucke der bulgarischen Hauptstadt fehlten die Flaggen der europäischen Consulate. Dortige Politiker wollen trotzdem an den leeren Flaggenstöcken erkennen, wie der Wind weht.

Der Fürst erklärt, er denke nicht daran, sich gegen den Berliner Vertrag aufzu lehnen; er getraue sich nicht einmal, sich an denselben anzulehnen, aus Besorgniß, mit ihm umzufallen.

Es verlautet, der Czar gehe mit der Absicht um, auf den Thron zu Gunsten des Fürsten von Bulgarien zu verzichten. Er hält das für die einfachste Art, Bulgarien mit Rußland zu vereinigen.

Die Aerzte haben dem Fürsten Bismarck äuregende Unterhaltung während seiner Kissingen Cur vorgeschrieben. Der Kanzler ließ deshalb den auf der Durchreise begriffenen Herrn Paul Déroulède zu sich bitten und unterhielt sich mit diesem mehrere Stunden auf das Beste.

Guter Rath.

Hochwürden: „Nun, Herr Bürgermeister, wie soll ich's denn anfangen, daß ich's allen Leuten der Gemeinde recht mache?“

Bürgermeister: „Ich rathe Ihnen, es gerade so zu machen, wie Se. Hochwürden Ihr Herr Amtsvorgänger — der hat's allen Leuten recht gemacht!“

Hochwürden: „Ja, wie hat denn der's angefangen?“

Bürgermeister: „Er hat sich versehen lassen.“

— Herr, Sie werden diesen Roquefort-Käse in meiner Gegenwart nicht essen!

— Warum, wenn ich bitten darf?

— Mein Herr, ich bin ein Mitglied des Thierschutzvereins!

— Ich begreife nicht! —

— Herr, Sie werden in meiner Gegenwart keine lebenden Maden verzehren!

Briefkasten der Reform.

L. in Bremen. Jawohl! Der Redacteur dieses Bl. zahlte auf seinen Vorschlag 30 Mark an die Armen der Stadt Oldenburg und die Firma Laz. Saml. Cohn nahm die Klage zurück. Gottes Segen bei Cohn zahlt die Kosten. Wären wir nicht so vorsichtig bei der Aufnahme des Artikels gewesen, so hätten wir böse „reinfallen“ können. Nach Lage der Sache aber hatte Cohn die Weiterverbreitung selbst verschuldet, indem er nichts that, um die Notiz zu dementiren. — Schließlich nach vielem Geschrei — nur wenig Wolle.

Anzeigen.

Zoologischer Garten.

Oldenburg, Sonntag: Oldenburg, Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein

Fr. Schmidt.

Lange's Hôtel,

HAMBURG. ST. PAULI.

Spielbudenplatz 29/30.

Café, Restauration u. Billard.

Comfortable eingerichtete Zimmer von Mk. 1.50 an mit Licht u. Service.

In der Nähe der Dampfschiffsbrücken. Pferdebahn- u. Omnibus-Verbindungen nach allen Richtungen.